

Zeitschrift: Rote Revue : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 78 (2000)
Heft: 3

Artikel: Die falsche Alternative : Freiheit statt Sozialismus
Autor: Troxler, Ferdinand
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-341545>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die falsche Alternative: Freiheit statt Sozialismus

Diese (nicht neu erfundene) Formel in Blochers Kampfschrift ist derart unsinnig, dass es einige Überwindung braucht, um überhaupt darauf einzugehen. Wenn dies

Ferdinand Troxler

trotzdem angezeigt erscheint, dann nur, weil auch der grösste Blödsinn bei unkritischen oder mit dem Problem wenig vertrauten Leuten politische Wirkung haben kann.

Missbrauch von Hayeks «Weg zur Knechtschaft»

Es ist offensichtlich, dass sich Christoph Blocher bzw. sein Hofhistoriker Christoph Mörgeli in seiner Sozialismuskritik vor allem auf den ordoliberalen Ökonomen Friedrich A. von Hayek abstützt: Auf dessen Buch «Der Weg zur Knechtschaft», veröffentlicht zunächst in englischer Sprache gegen Ende des Zweiten Weltkrieges (1944). Zur Neuauflage 1971 brachte Hayek folgende wichtige Bemerkung an: «Besonders erwähnt sei, dass, wenn ich in dem Buch von Sozialismus spreche, ich stets im Sinne der Zeit nur jenen älteren Sozialismus im Auge habe, der eine Vergesellschaftung aller Produktionsmittel und damit notwendig eine zentrale Planwirtschaft anstrebt. Diese Form des Sozialismus ist von den meisten sozialistischen Parteien des Westens aufgegeben worden.» Um auf die neueren Formen des Sozialismus einzugehen, «die

das Ziel sozialer Gerechtigkeit durch eine Vielzahl von Eingriffen in eine grundsätzlich zu erhaltende Marktwirtschaft zu erreichen suchen», würde dies «ein neues, ganz anders aufgebautes Buch erfordern», schreibt Hayek.¹

Damit fällt die Blocher'sche Polemik gegen den zeitgenössischen Sozialismus, soweit sie bei Hayek ansetzt, weitgehend in sich zusammen. Die undifferenzierte Verwendung des Sozialismusbegriffes durch Blocher muss als liederlich und unseriös bezeichnet werden.

Was die Hayek'sche Kritik am marxistischen Sozialismus betrifft, hält auch diese einer kritischen Auseinandersetzung nicht stand. Sie ist stark ideologisch geprägt, obwohl Hayek den Nobelpreis für Wirtschaftswissenschaften erhalten hat. In meiner Dissertation «Die Lehre vom Eigentum bei Thomas von Aquin und Karl Marx - eine Konfrontation» bin ich zum Schluss gekommen: «Entgegen Hayek ist festzuhalten, dass die marxistische Sozialisierung, gepaart mit echter Demokratie und wirksam garantierten Grundrechten, kein ‹Weg zur Knechtschaft› ist.»² Die Entartung des marxistischen Sozialismus durch den Leninismus/Stalinismus kann nicht Marx angelastet werden. Betreffend der Fehlentwicklung seit der Oktoberrevolution 1917 sowie der vielfältigen sozialistischen Gestaltungsvorschläge freiheit-

¹ Hayek, Friedrich A. von: *Der Weg der Knechtschaft*, Neuauflage. Günter Olzog Verlag, München 1994, S. 16

² Troxler, Ferdinand: *Die Lehre vom Eigentum bei Thomas von Aquin und Karl Marx – eine Konfrontation*, Freiburg, Imba Verlag, 1973, S. 143–148

licher Natur sei auf einen aufschlussreichen Artikel von Markus Mattmüller zum Thema «Wie weiter mit dem Sozialismus?» verwiesen.³

Sozialismus will Freiheit für alle

Dies gilt sowohl für den marxistischen als auch für den ethisch begründeten wie für den religiösen Sozialismus, der bei der christlichen Version der «neuen Erde» ansetzt. Freiheit gehört dermassen zum Sozialismus, dass es viele Autoren als Pleonasmus (als überflüssiges Beiwort) bezeichnen, überhaupt von einem freiheitlichen Sozialismus zu sprechen. Man tat dies trotzdem, um sich von den krassen Entartungen durch den Stalinismus und Nationalsozialismus abzugrenzen.

Die Freiheit aller Menschen ist sozusagen das Grundanliegen von Karl Marx, wenn sein ganzes Schrifttum in Betracht gezogen wird und nicht einfach einzelne Stellen aus dem Zusammenhang gerissen werden. Besonders deutlich steht dies im Kommunistischen Manifest (1847): «An die Stelle der alten bürgerlichen Gesellschaft mit ihren Klassen und Klassengegensätzen tritt eine Assoziation, in der die freie Entwicklung eines jeden die Bedingung für die freie Entwicklung aller ist.»⁴ Und in der Einleitung zur Kritik der Hegel'schen Rechtsphilosophie erklärt Marx, es gelte «alle Verhältnisse umzuwerfen, in denen der Mensch ein erniedrigtes, ein verlassenes, ein verächtliches Wesen ist». Wenn Marx den Menschen als Gattungswesen versteht, ist die nicht kollektivistisch zu deuten, denn nach den Pariser Manuskripten ist die «freie bewusste Tätigkeit» der Gattungscharakter des Menschen.⁵ Allerdings betont Marx, dass der Mensch, insbesondere der Proletarier, diesen Gattungscharakter im Kapitalismus weitgehend eingebüsst habe; er werde durch sozialökonomische Bedingun-

gen an seiner Selbstproduktion gehindert. Der Sozialismus bzw. Kommunismus gebe dem Menschen seinen Gattungscharakter wieder zurück; er verstehe sich als «Sprung aus dem Reich der Notwendigkeit in das Reich der Freiheit». Unter den Bedingungen der Industriegesellschaft sieht Marx im Sozialismus die besten Voraussetzungen für eine freiheitliche Entwicklung.

Der ethische und der religiöse Sozialismus begründen die Freiheit des Menschen von ihrem personalistischen Weltbild her. Die menschliche Person (und nicht das Kapital) soll im Zentrum der Gesellschaft stehen. Und zu dieser Person gehört wesentlich die Freiheit, aber auch die soziale Verpflichtung. Freiheit aller Menschen lässt sich optimal nur verwirklichen durch ein hohes Mass an sozialer Gerechtigkeit und sozialer Sicherheit. Dafür setzt sich der Sozialismus ein, national und weltweit. Hinzukommen muss auch die langfristige Perspektive, nämlich der Schutz der gefährdeten Umwelt und die Sicherung des Weltfriedens.

Zu Blocher'schen Behauptungen

Der Grundirrtum und die Anmassung der Blocher'schen Argumentation liegt darin, dass die totalitären Fehlentwicklungen dem Wesen des Sozialismus zugeschrieben werden.

Drei Hauptvorwürfe richtet Blocher an den Sozialismus ganz allgemein, also nicht nur an die totalitären Systeme: «möglichst unbeschränkte Staatsmacht in jedem Lebensbereich» (Etatismus; an der Albisgüetli-Tagung sprach er sogar von «Vergötterung des allumfassenden Staates»), «Überbetonung der Gemeinschaft» (Kollektivismus) und «Missachtung der Freiheit des Einzelmenschen» (Antiindividualismus, Antiliberalismus). Was ist von diesen Klischees zu halten?

³ in: Neue Wege, Januar 1991, S. 4–12.

⁴ Marx-Engels-Werke I, Band 3, S. 88

⁵ ebd.

Vergötterung des allumfassenden Staates?

Eine Tendenz dazu zeigt sich nach Blocher heute in immer umfassenderen Staatsinvestitionen, in Kommandowirtschaft und Zentralismus, in dem von oben verordneten Solidaritätszwang, im Bestreben, dass der Staat den Menschen durch Steuern, Abgaben und Gebühren mehr und mehr die freie Verfügung über das Einkommen wegnehme, im Verlangen nach dem Primat der Politik gegenüber der Wirtschaft, was in letzter Konsequenz zum «totalen Staat» führe.

Dass gerade der Kapitalismus durch seine höchst ungerechte Verteilung des erwirtschafteten Ertrages, durch sein ständiges Wegrationalisieren von Arbeitsplätzen mit drastisch sozialen Folgen und durch seine Schädigung der natürlichen Lebensgrundlagen nach vermehrter Staatsintervention ruft, vergisst Blocher zu erwähnen. In der heutigen Zeit der weltweiten Globalisierung der Wirtschaft mit Tendenz zum «totalen Markt» braucht es mehr staatliche und überstaatliche Ge- genmacht, damit die Gesellschaft nicht zum Spielball der «Global Players» verkommt. Am letzten Davoser Forum erklärte der US-amerikanische Star-Ökonom Lester C. Thurow in schonungsloser Offenheit: «Wir befinden uns in einer Zeit, in der die Firmen den Ländern zunehmend Befehle erteilen.» (TA 27.1.00) Und der US-amerikanische Financier Georg Soros meinte: «Mich beunruhigt die globale Freizügigkeit des Kapitals, das erschwert seine Besteuerung. Die Armen müssen mehr zahlen, weil die Reichen abhauen.» (Spiegel 6.4.98). An anderer Stelle sagt er sogar: «Der wichtigste Feind der offenen Gesellschaft ist nicht länger die kommunistische, sondern die kapitalistische Bedrohung.»⁶ (Zeit-Punkte 6/97). Ein richtig verstandener Sozialismus «vergöttert» den Staat nicht. Staatliche

Interventionen sind jedoch notwendig, soweit dies eine menschen- und umweltfreundliche Entwicklung erfordert.

Überbetonung der Gemeinschaft (Kollektivismus)?

Die Gemeinschaft ist im sozialistischen Verständnis sehr wichtig. Der Mensch soll sich in der Gesellschaft geborgen und aufgenommen fühlen, sich entfalten können. Er ist eben nicht nur Individuum, sondern auch Glied der Gesellschaft, ein soziales Wesen. Beide Pole müssen in einem menschengerechten Staatswesen im Interesse aller berücksichtigt werden. Mit dem, was Blocher unter Kollektivismus versteht («ein Gruppendenken, das verlangt, dass der Staat, eine herrschende Partei oder ein politischer Führer über allem steht. Die Bürger haben dem Staat, dem Führer oder der Partei zu dienen»), hat dies überhaupt nichts zu tun. Im Gegenteil: Der Staat muss den Menschen dienen.

Missachtung der Freiheit des Einzelmenschen (Anti-Individualismus)?

Die Freiheit des Einzelmenschen muss dort ihre Grenzen haben, wo die Freiheit anderer und anderer wichtiger Werte wie Gerechtigkeit, Schutz unserer natürlichen Lebensgrundlagen, das friedliche Zusammenleben tangiert wird. Ein einseitiger Individualismus führt zur Ellbogengesellschaft oder stört das Wohlbe- finden der Mitmenschen. Unter dem Titel «Missachtung der Freiheit des Einzelmenschen» verurteilt Blocher sogar den «verordneten Solidaritätszwang». Er möchte offenbar wieder zum Fürsorgestaat mit all seinen Fragwürdigkeiten und menschlichen Demütigungen zurückkehren, also die Sozialversicherungen abschaffen. Sein individualistischer Freiheitsbegriff widerspricht auch einem aufgeklärten Liberalismus und der christlichen Soziallehre.

⁶ Zitat nach: Spieler, Willy: Götze Markt – oder Zehn Dogmen des Neoliberalismus, in: Neue Wege, Juli/August 1999, S. 238f

Noch zwei weitere Punkte

Blocher unterstellt dem Sozialismus ein pessimistisches Menschenbild. Gerade das Gegenteil trifft zu. Sozialistinnen und Sozialisten haben eine Vision von einer gerechteren und menschenfreundlicheren Gesellschaft und glauben aufgrund ihres optimistischen Menschenbildes und einer seriösen Gesellschaftsanalyse an deren Verwirklichungsmöglichkeiten. Sie halten wenig von sogenannten «Sachzwängen». Diese lassen sich weitgehend beseitigen, wenn die Weichen richtig gestellt werden, d.h. nicht im Sinne des tendenziell neoliberalen «totalen Marktes».

Blocher wirft der SP Schweiz auch vor, dass sie in ihrem seit 1982 gültigen Parteiprogramm an der «Überwindung des Kapitalismus» festhalten. Es handelt sich dabei nicht bloss um eine «rhetorische Formel», sondern um die Konsequenz, dass der Kapitalismus – besonders weltweit betrachtet – ein unmenschliches und unsoziales System ist und zudem auf einer Fehlkonstruktion beruht. Er stellt nämlich das Kapital – dieses ist letztlich nichts anderes als angehäufte («akkumulierte» im Sinne von Marx) Arbeit –, Profit und Eigennutzen in den Mittelpunkt und weist dem Menschen und dem persönlichen Faktor Arbeit eine untergeordnete Rolle zu. Dies widerspricht ethischen Kriterien. Der Kapitalismus mit seinem «totalen Markt» ist langfristig auch nicht effizient, weil er auf einem bloss «fragmentarischen» statt «reproduktiven» Effizienzbegriff beruht, d.h. die Quellen des Reichtums (Mensch und Natur) vernachlässigt oder zerstört.⁷

Die SP Schweiz hat allen Grund, in ihrem Parteiprogramm an der «Überwindung des Kapitalismus» festzuhalten. Wer will sich schon für den Kapitalismus einsetzen, der Menschen (selbst Manager) durch willkürliche Entlassungen (oft durch ferne Konzernzentralen) wie Flugsand behandelt und fast nur noch dem Shareholder-Value frönt? Ein solcher Kapitalismus neigt tatsächlich zum Totalitarismus und ist abbruchreif. Damit ist nichts ausgesagt gegen eine sozial- und umweltverträgliche Marktwirtschaft, auch nicht gegen das Privateigentum, sofern es sich mit dem Gemeinwohl verträgt.

Ausblick

Es gelte, «sich an der Schwelle zum 21. Jahrhundert als freie Menschen in einer demokratischen und marktwirtschaftlichen Gemeinschaft vom menschenverachtenden Sozialismus zu befreien», schreibt Blocher abschliessend in seiner Schrift. Wie wäre es aber, wenn sich in einer nicht allzu fernen Zukunft die Linken und alle echten Liberalen aller Parteien zu einer Koalition der Vernunft vereinen und unser schönes Land von der aussenpolitischen Isolation und einem rückwärtsgewandten, sterilen «Sonderfall»-Denken befreien und zu einer menschenfreundlichen, gerechten, die Umwelt schützenden und den Weltfrieden fördernden Politik schreiten würden. Eine Grundlage wäre vorhanden; denn es gibt keinen echten Sozialismus ohne gleichzeitig liberal zu sein, und keinen echten Liberalismus ohne gleichzeitig sozial zu sein. Die Blocherianer könnten dann weiterpoltern.

⁷ Treffend analysiert dies der in Lateinamerika wirkende Ökonomeprofessor Franz J. Hinkelammert in seinem neuesten Buch: Kultur der Hoffnung – für eine Gesellschaft ohne Ausbeutung und Naturzerstörung, Luzern 1999, S. 122–131 (Exodus-Verlag)

Ferdinand Troxler, alt Pressesekretär/Redaktor GBI.